Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 56 (1999)

Heft: 3

Rubrik: Archäologische Berichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Archäologische Berichte

Balbina Bäbler: **Fleissige Thrakerinnen und wehrhafte Skythen. Nichtgriechen im klassischen Athen und ihre archäologische Hinterlassenschaft.** Beiträge zur Altertumskunde 108. Teubner, Leipzig 1998. 306 S. (ill.), 21 Taf.

Der in der Einleitung kritisch skizzierten Forschung zum Bild der Barbaren in der griechischen Kunst stellt B. Bäbler eine eigene Arbeit zur Seite. In ihrer Dissertation greift sie eine Gruppe von attischen Grabstelen des 5. und 4. Jh.s v.Chr. heraus, welche die Verstorbenen auf Grund des Namens, des fehlenden Demotikons, des Ethnikons, des Hinzufügens eines Metronymikons oder des Attributs χρηστός/χρηστή als Nichtgriechen charakterisieren. Anhand des 146 Katalognummern umfassenden Materials geht die Autorin besonders der Frage nach der Selbstdarstellung der in Attika ansässigen Fremden nach. Die in zwei grosse Kapitel unterteilte Arbeit (allgemeine Grundlagen und Besprechung der Grabstelen) besticht vor allem durch die konsequente Gegenüberstellung archäologischer und literarischer Quellen. Aus diesem Vergleich gehen nun aber «einige erstaunliche Diskrepanzen» (S. 200) hervor. Während in den literarischen Quellen oft die Andersartigkeit der Fremden betont wird, stellt man bei den Stelen fest, dass z.B. die Sklavinnen ungeachtet ihrer Herkunft in einer Einheitstracht dargestellt werden. Nach B. assimilieren sich die Fremden zudem in hohem Mass an athenische Gepflogenheiten. Als Zeichen der Integration wertet sie den weitgehenden Verzicht der Fremden auf Andeutungen ihrer eigenen, volksspezifischen Todesvorstellungen, die Übernahme lokaler Besonderheiten (Marmorlutrophoren und -lekythen als Grabmäler), die Seltenheit bilinguer Inschriften (mit Ausnahme der Phönizier) sowie die Demonstration griechischer Bildung durch Grabepigramme. Der bei den Athenern unübliche Verweis auf individuelle Leistungen in den Grabinschriften zeugt von einem bewussten Selbstverständnis der Barbaren. Die Arbeit B. Bäblers ist eine wichtige Ergänzung zu der bisher zu stark auf die Vasenmalerei konzentrierten Erforschung des Barbarenbildes.

Karl Reber

Alexander Cambitoglou/Jacques Chamay: **Céramique de Grande Grèce. La collection de fragments Herbert A. Cahn.** Avec la collaboration scientifique de *Brenno Bottini,* photographies *Nathalie Sabato.* Akanthus, Kilchberg bei Zürich 1997. 354 S. mit zahlreichen Abb.

Das Engagement für die grossgriechische (italiotische) rotfigurige Vasenmalerei hat in Genf Tradition, besonders seit der herrlichen Ausstellung «Le peintre de Darius» 1986. Das Musée d'Art et d'Histoire kann auch permanent aus eigenem Besitz oder als Leihgaben bedeutende Stücke dieser Gattung von Kunstwerken zeigen, die im vergangenen Jh. grosse Wertschätzung genossen, in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts dagegen als zu barock und überladen neben den künstlerisch bedeutenderen griechischen Vasen in den Hintergrund gerieten. Seit etwa 1950 nimmt das Interesse an ihnen wieder zu: Man weiss die Vielfalt ihrer Bildthemen und die malerischen Qualitäten, die mehr auf einzelnen Figuren und Figurengruppen beruhen als auf den immer unübersichtlicher werdenden Kompositionen, besser zu würdigen. So musste ein seit 1980 bestehender Plan, die Sammlung apulischer und lukanischer Fragmente aus dem Besitz von H. A. Cahn in Genf auszustellen, auf grosse Resonanz stossen. Festgehalten wird das Ereignis durch einen umfangreichen Katalog, verfasst von besten Spezialisten des Gebiets; er kann schon fast ein Handbuch genannt werden mit den minutiösen Beschreibungen und Zuweisungen der Scherben an die stets anonymen Malerpersönlichkeiten. Die hervorragenden, grossen, z.T. farbigen Photographien lassen alle Feinheiten von Zeichnung und Farbauftrag erkennen, Detailaufnahmen etwa von Köpfen zeigen deren erstaunliche Expressivität. Die Bilder der italiotischen Vasen sind bedeutend als unerschöpfliche Quelle griechischer Mythen, die zum Teil in der Literatur nicht, oder nicht in der vorliegenden Version, überliefert sind und die sich häufig als von attischen Tragödien – insbesondere von Euripides – inspiriert erweisen (so die beliebte Darstellung der Elektra am Grab Agamemnons Nr. 39, 42 und 68 oder Daidalos in Kreta

Nr. 94). In kultischer Hinsicht interessant sind das Schaukelmotiv (Nr. 52: Wurden die Aiora auch in Tarent gefeiert?) oder die singuläre, auf beiden Seiten einer Opferszene bemalte Weihtafel, die sicher aus einem Heiligtum stammt (Nr. 93; zu vergleichen wäre die einst von R. Hampe in der Festschrift für E. Langlotz Taf. 14 veröffentliche geometrische Scheibe). Trotz mancher Druckfehler ist der schöne Band aus dem Zürcher Verlag Akanthus eine Bereicherung in kunstgeschichtlicher und sagenkundlicher Hinsicht.

Ines Jucker

Adriano Maggiani: **Vasi attici figurati con dediche a divinità etrusche.** Contributi di Francesca Curti, Maria Paola Baglione e Giovanni Colonna. Supplementi alla Rivista di Archeologia 18. Giorgio Bretschneider Editore, Rom 1997. 104 S., 123 Abb. auf Taf.

Attische Keramik wurde bekanntlich in grosser Zahl nach Etrurien exportiert und dort hauptsächlich in Gräbern, aber auch in Heiligtümern und Wohnhäusern gefunden. Über die reine Feststellung dieser Fakten hinaus stellt sich in der heutigen Forschung vermehrt die Frage nach der Rezeption der griechischen Gefässformen und der darauf angebrachten Bilder durch die Etrusker (und auch andere nichtgriechische Käufer). A. Maggiani untersucht diese Frage anhand des in dieser Richtung auswertbaren, nicht sehr umfangreichen attischen Materials (mit und ohne etruskische Inschriften) aus etruskischen Kultkontexten, wobei er einleitend die entsprechende Situation in Griechenland skizziert. Er kommt nach der allgemeinen Feststellung der Seltenheit einschlägiger Funde aus Etrurien zu dem plausiblen, wenn auch auf teils unsicheren Indizien und Analogien aufbauenden und nicht in jedem Einzelfall überzeugenden Ergebnis, dass es in Etrurien auf ausgewählten Werken der Importkeramik direkte wie indirekte bildliche Bezüge zu etruskischen Gottheiten gibt und die Auswahl der Bildthemen somit teilweise bewusst nach bestimmten, inhaltlichen Kriterien erfolgt sein muss. Er vermutet ferner, und dabei handelt es sich um eine reine Hypothese, dass für die als Votivgaben oder auch als sakrales Gebrauchsgeschirr zu verwendenden Gefässe und damit deren Bilder eine Art Vorselektion durch eine mit dem jeweiligen Heiligtum verbundene, nicht näher bestimmbare Institution stattgefunden haben könnte. In zwei Anhängen werden ein in diesem Zusammenhang wichtiger attisch-rotfiguriger Kolonnettenkrater aus dem für die Kulttätigkeit etruskischer Zeit besonders interessanten Südheiligtum von Pyrgi mit einer Fufluns/Dionysos nennenden etruskischen Inschrift (M. P. Baglione und G. Colonna) sowie ein wahrscheinlich griechischer (aus einer peloponnesischen Werkstatt?) Bronzewidder unbekannter Herkunft aus dem Archäologischen Museum in Florenz mit einer in dorischem Alphabet verfassten Weihinschrift an Poseidon publiziert. Das im Ansatz und auch in den Ergebnissen interessante Werk leidet am eher unübersichtlichen Aufbau, an Wiederholungen und v.a. am Fehlen eines ausführlichen Index, der den Zugang wesentlich erleichtert hätte.

Christoph Reusser

Karl Reber: **Die klassischen und hellenistischen Wohnhäuser im Westquartier.** Eretria. Ausgrabungen und Forschungen 10. Payot, Lausanne 1998. 270 S., 272 Abb., 3 Planbeilagen.

Die Bedeutung Eretrias für die Kenntnis der griechischen Wohnhausarchitektur ist bereits mit dem «Mosaikenhaus» (Eretria 8, 1993) deutlich geworden. Der anzuzeigende Band nimmt dazu ergänzend und erweiternd ein Wohnviertel in den Blick, das in exemplarischer Weise Einblick in die Geschichte der Stadt und in die Hausarchitektur der klassischen und hellenistischen Zeit gewährt. Das rund 5000 Quadratmeter grosse Westquartier umfasst drei Gebäudekomplexe, die in den Kapiteln II bis IV detailliert und nach Bauphasen gegliedert vorgestellt werden: Die Häuser I (25ff.) und II (94ff.), die im frühen 4. Jh. v. Chr. errichtet wurden, zeigen die charakteristische Trennung des öffentlichen Bereiches mit zentralem Hof und repäsentierenden Androne (Klinenräumen) vom privaten Wohntrakt. Zu den Merkmalen des privaten Wohnteils, der um einen Nebenhof angelegt ist, gehört u.a. eine sogenannte Dreiraumgruppe, die aus zwei annähernd quadratischen Zimmern mit einem vorgelagerten Querraum besteht. Das Haus II erfuhr allerdings um die Wende zum 3. Jh. v.Chr. eine Aufteilung in zwei eigenständige Wohneinheiten, während Haus I im Süden um einen Werkstattbereich erweitert wurde. Gegen die Mitte des 2. Jh.s v.Chr. erfolgte schliesslich auch bei Haus I die Unterteilung in zwei selbständige Wohnbauten, die mit kleinen Anpassungen bis in das frühere 1. Jh. v.Chr. in Gebrauch blieben. Das dazwischen gelegene Haus IV (67ff.) umfasste im 5. Jh. v.Chr. zu-

nächst einen Wohntrakt; im frühen 4. Jh. v.Chr. wurde auf der Westseite eine isolierte Gruppe von drei Klinenräumen errichtet, hinter denen R. mit guten Gründen das Lokal eines Kultvereins vermutet. Um 300 v.Chr. erfolgte eine grundlegende Änderung der Gebäudestruktur, die auf der Westseite die Errichtung eines Wohnhauses und im Osten der Parzelle eine Gruppe von Produktions- und Wirtschaftsräumen umfasste. – Die folgenden Kapitel (113ff.) beschäftigen sich mit einzelnen Bauelementen und Raumtypen sowie mit Fragen der Wasserversorgung. Die anschliessende Darstellung der Entwicklungsgeschichte des Westquartiers (147ff.) macht deutlich, wie aus dem luxuriös ausgestatteten Wohnquartier einer wohlhabenden Bevölkerungsgruppe des frühen 4. Jh.s v.Chr. rund ein Jahrhundert später ein eigentliches «Mischquartier» wurde, das neben Wohn- auch Produktionsstätten umfasste. Das Haus I, das nach der Zerstörung im frühen 2. Jh. v.Chr. als einziges wieder aufgebaut wurde, legt dazu Zeugnis von einem bescheidenen Aufschwung Eretrias nach dem römischen Einfall ab. Das abschliessende Kapitel (154ff.) befasst sich mit der Stellung der Häuser von Eretria in der griechischen Wohnhausarchitektur, die im 4. Jh. v.Chr. als Folge eines gesteigerten Repräsentationsbedürfnisses eine eigentliche «Nobilitierung» erfuhr. – Sinnvoll ergänzt wird die Arbeit durch knappe Einzelstudien bzw. Katalogvorlagen zur Keramik und zu den Lampen (I. R. Metzger, 173ff.), zum sogenannten Brunnen γ (Ph. Mottet, 229ff.), zu den hellenistischen Amphorenstempeln (E. Schönenberger, 238ff.), zu den Münzen (M. Brunner, 248ff.) sowie zu einer Gruppe von Kleinbronzen aus dem Haus II (E. Kassapoglou, 265ff.). Die sorgfältig edierte und gut dokumentierte Publikation dürfte nicht nur von Spezialisten der Wohnbauforschung mit Gewinn gelesen werden, da sie in sonst kaum greifbarer Weise die Entwicklungsgeschichte eines griechischen Wohnviertels über mehrere Jahrhunderte hinweg in exemplarischer Weise wiederaufleben lässt. Sie unterstreicht einmal mehr die weit über Eretria hinausreichende Bedeutung, welche die seit Anfang der sechziger Jahre durchgeführten Ausgrabungen der Schweizerischen Archäologischen Schule in Griechenland besitzen.

Lorenz E. Baumer

Marcello Barbanera: **L'archeologia degli Italiani.** Storia, metodi e orientamenti dell'archeologia classica in Italia. Con un contributo di Nicola Terrenato. Editori Riuniti, Roma 1998. 255 S.

Auch in Italien ist die Geschichte der Archäologie nur auf dem Hintergrund der Staatsgeschichte verständlich, und es ist daher sinnvoll, sie 1861, mit der Einigung, beginnen zu lassen, auch wenn die Beschäftigung mit der Antike hier sehr viel weiter zurückgeht (vgl. die schöne Studie von L. Beschi, *La scoperta dell'arte greca*, 1986). Von Anfang an bestanden zwei gleich schwere Aufgaben nebeneinander: einerseits aus dem ungleichen Stand des Antikenschutzes in den früheren Einzelstaaten effiziente zentrale Institutionen und adäquat ausgebildete Kader zu schaffen und der Forschung anderseits den Anschluss an die vom Deutschen Archäologischen Institut in Rom repräsentierte internationale Archäologie zu ermöglichen. Wichtigste Etappen in diesem Prozess waren 1890 die Berufung von E. Löwy aus Wien auf den Römer Lehrstuhl und 1909 die Einrichtung der Scuola archeologica di Atene. Ein weiteres, bis heute aktuelles Leitmotiv der Archäologie Italiens ist die Rettung des antiken Rom innerhalb der modernen Hauptstadt. Diese nützliche und mutige Studie macht es auch Aussenstehenden leichter, sich ein Bild von Personen, Vorgängen und Leitideen in allen Phasen der Geschichte zu machen: von den Anfängen bis 1870, in der eigentlichen Aufbauzeit bis zum ersten Weltkrieg, im faschistischen «Ventennio» und in den von R. Bianchi Bandinelli geprägten Nachkriegsjahrzehnten mit ihren heftigen ideologischen und methodischen Disputen. Das letzte, aufschlussreiche Kapitel über die neuesten Tendenzen, die von der angelsächsischen Archäologie her die italienische Antikenforschung beeinflussen, ist von N. Terrenato verfasst.

Cornelia Isler-Kerényi

Carlo Rescigno: **Tetti campani. Età arcaica. Cuma, Pitecusa e gli altri contesti.** Pubblicazioni scientifiche dell centro di studi della Magna Grecia dell'Università degli Studi di Napoli Federico II., Terza serie, vol. 4. Giorgio Bretschneider Editore, Rom 1998. 414 S., 37 Taf. mit Zeichnungen, 205 Abb. auf Taf.

Campanische Dachterrakotten, besonders aus archaischer Zeit, sind seit Beginn unseres Jahrhunderts ein fester Bestandteil des archäologischen Diskurses. Ausgangspunkt waren dabei in erster Linie die in grossen Mengen vor der Jahrhundertwende entdeckten und später teilweise über zahlreiche

Museen und Sammlungen verstreuten Funde aus dem etruskischen Capua (Fondo Patturelli). Die seither an manchen Orten Campaniens, nicht zuletzt in Pompeji entdeckten entsprechenden Funde sind aber kaum je in einen grösseren Rahmen gestellt worden. Rescigno legt nun eine sorgfältige und umfangreiche Typologie des gesamten Materials (Dachziegel, Antefixe, Sima- und Verkleidungsplatten, Akrotere, Antepagmente, Hochreliefs und Rundplastik) aus archaischer Zeit vor, wobei die hier zum ersten Mal ausführlich untersuchten Funde aus den griechischen Siedlungen Cumae und Pithekoussai die Grundlage seiner Gliederung bilden. Die frühesten Beispiele datieren in die Jahrzehnte um 600 v.Chr. Die Gliederung beruht auf klaren morphologischen Kriterien (nach Funktion, Aufbau und Verzierungsschema) und verwendet ein etwas kompliziertes alphabetisch-numerisches Zahlensystem (eine übersichtliche zeichnerische Zusammenfassung der gesamten Gliederung wäre für die Benutzbarkeit von grossem Vorteil gewesen). Im zweiten Teil des Buches wird das Material, auch das ausserhalb Campaniens, besonders in Latium und in Etrurien entdeckte, nach Fundorten zusammengestellt und erörtert. Der gewichtige Band wird nicht nur für die Einordnung neuen Fundmaterials von grossem Nutzen sein, sondern liefert auch die Grundlagen für vom Verfasser schon an manchen Stellen angesprochene und in anderen Publikationen gemachte, weiterführende, mehr kulturhistorische Aspekte betreffende Überlegungen: z.B. die Fragen nach der frühesten Verwendung von Tondächern (zuerst in den euböischen Gründungen?), den wechselseitigen Einflüssen von griechischem und etruskischem Ambiente und dem Export von Werkstätten, Material und Fachkenntnissen in benachbarte Regionen.

Christoph Reusser

Maria Paola Bini/Gianluca Caramella/Sandra Buccioli: **I bronzi etruschi e romani.** Materiali del Museo Archeologico Nazionale di Tarquinia XIII. Archaeologica 114. Giorgio Bretschneider Editore, Rom 1995. 2 Bände mit 623 S., 162 Taf.

Das archäologische Nationalmuseum von Tarquinia darf dank der von M. Torelli initiierten Reihe, deren dreizehnter Band hier anzuzeigen ist, zu den am besten erschlossenen Museen Etruriens und ganz Italiens gezählt werden. Im vorliegenden zweibändigen Katalog sind drei an der Universität Perugia entstandene 'tesi di laurea' zusammengefasst, was den teilweise uneinheitlichen und in der Gliederung nicht immer nachvollziehbaren Charakter der Publikation erklärt. Andererseits wurde dadurch die Vorlage von über die rein katalogmässige Erfassung der knapp 1000 Nummern hinausgehenden typologischen Gliederungen bestimmter Gattungen ermöglicht, die den Katalog für mehrere Gefäss- und Geräteformen zu einem nützlichen Nachschlagewerk machen. Die Objekte stammen hauptsächlich aus etruskischer Zeit, besonders der Klassik und dem Hellenismus. Im ersten Teil stellt M. P. Bini in knapper Form ausgewählte, zum Bankett gehörende Gefässformen – Kannen, Oinochoen, Olpen und Stamnoi – sowie die entsprechenden Henkel zusammen (136 Nummern). Der zweite, ausführlichere Abschnitt (G. Caramella) umfasst mehrere Gattungen: Gefässe und Geräte, die ebenfalls mit dem Bankett (Siebe, Schöpfer, Schalen, Becken u.ä.) oder der Palästra (bes. Strigiles, darunter auch Exemplare aus Eisen) zu verbinden sind, sowie Toilettengeräte (insgesamt 430 Nummern). Im dritten und umfangreichsten Teil erschliesst S. Buccioli verschiedenste Geräte (Thymiaterien, Kandelaber, Waffenteile) und Beschläge (Appliken) sowie die wenigen figürlichen Votivbronzen (insgesamt 432 Nummern). Das Kapitel zu den 57 Thymiaterien der Sammlung (S. 299–450) ist zu einer sehr verdienstvollen, eigenständigen monographieähnlichen Behandlung der Gattung geworden. Umfangreich ist die gute zeichnerische und photographische Dokumentation, in der man allerdings Hinweise auf die Katalognummern schmerzlich vermisst. Schade ist, dass Herkunfts- und Fundortsangaben sowie Sammlungsgeschichte in den Texten keine oder nur eine geringe Rolle spielen, so dass ein wichtiger Aspekt des Materials kaum richtig beurteilt werden kann.

Christoph Reusser

Eva Margareta Steinby: **Lexicon topographicum urbis Romae.** Bd. IV (P–S). Edizioni Quasar, Roma 1999. 2. 518 S., 179 Abb., 1 Falttafel.

Folgende Bautypen prägen diesen Band (vgl. *MusHelv* 54, 1997, 186f.): *Pons, Porticus, Schola, Sepulcrum, Stadium, Stationes.* Letztere können je nachdem einen Verwaltungszweig oder auch den betreffenden Sitz meinen: Interessant sind vor allem die in Rom tätigen Vertretungen von Städten und

Municipien. Bedeutendste Einzelbauten sind das *Pantheon* und die *Ara Pacis* (Pax Augusta, Ara), das wichtigste urbanistische Ensemble *Palatium,* d.h. der vom mittleren Paläolithikum bis zum 8. Jh. n.Chr. bewohnte Palatin mit seinen Tempeln, Aristokratendomizilen und Kaiserresidenzen. Unter den Göttern sei der nicht erst in der Spätantike, sondern bereits 42 v.Chr. verehrte *Sol* erwähnt; Kultorte des *Silvanus* sind fast 200mal bezeugt, 17 davon bekannt: Sie sahen wie ein in der Stadttextur ausgesparter, nur mit einem Altar und einer Statue ausgestatteter grüner Fleck aus. Ausführlich diskutiert wird das Problem *Pomerium*: Ist damit ein Raum oder eine Linie gemeint? Wie verhält es sich zu der Stadtmauer? Kaum ein Begriff hat in der Geschichte Roms juristisch und praktisch eine grössere Rolle gespielt, etwa bei der Definition von Machbefugnissen oder bei Kultgründungen. *Sacra Via* ist für F. Coarelli Anlass einer klärenden, die Topographie allgemein betreffenden Methodendiskussion: Hier, wie auch sonst in der Altertumswissenschaft, gilt es heute, die antike Überlieferung und den «mito ottocentesco» auseinanderzuhalten. Cornelia Isler-Kerényi

Gemma Sena Chiesa/Ermanno A. Arslan (Hgg.): **Optima Via.** Atti del convegno internazionale di studi «Postumia, storia e archeologia di una grande strada romana alle radici dell'Europa», Cremona 13–15 giugno 1996. Cremona 1998. 489 S., 305 teils farbige Abb.

Im Jahr 148 v.Chr. realisierte der Konsul Spurius Postumius Albinus eine grosse Strasse, die Norditalien von Genua bis Aquileia durchquerte und deren Zubringer die Poebene erschlossen. Daneben spielten die Wasserwege – der Po mit seinen Zuflüssen und auch künstliche, teils auf die Etrusker zurückgehende Kanalsysteme – eine wichtige Rolle in der Romanisierung der damals noch von Ligurern, Kelten, Venetern bewohnten Region. Der militärischen Sicherung folgte die durch Klientelbande zwischen römischen Beamten und lokaler Elite begünstigte wirtschaftliche und kulturelle Durchdringung, die Roms Expansion nach Gallien, Helvetien, Rätien und Pannonien ermöglichte. 44 Beiträge zur Topographie (Valenza Po, Cremona, Verona, Mantova, Libarna, Oderzo, Aquileia), zur Kunst (Mosaik, Skulptur, Kleinkunst, Villenarchitektur), zur Religion und zum Handel ergänzen den Katalog zur Ausstellung in Cremona (G. Sena Chiesa, Hrsg., *Tesori della Postumia. Archeologia e storia intorno a una grande strada romana alle radici dell'Europa*, Milano 1998). Das hier gute Zusammenwirken von Antikenverwaltung, Universität und Behörden hat zur Klärung von historischen Vorgängen geführt, die Land und Städte bis heute prägen, und auch spätere Akkulturationsphänomene erhellen. Cornelia Isler-Kerényi

Liliana Mercando/Gianfranco Paci: **Stele romane in Piemonte.** Con una appendice di Giovanni Colonna. Accademia Nazionale dei Lincei. Monumenti antichi. Serie miscellanea vol. 5. Giorgio Bretschneider Editore, Rom 1998. 345 S., 8 Abb., 150 Taf.

Verzierte und unverzierte Stelen unterschiedlichster Form gehören zu den häufigsten und bekanntesten Denkmälern römischer Sepulkralkunst in Oberitalien. Das Material ist für bestimmte Gattungen (z.B. die Porträtstelen) und ausgewählte Orte (z.B. Aquileia) auch gut untersucht oder zumindest erschlossen. Im vorliegenden Band wird nun der gesamte Bestand (es handelt sich um 229 Nummern) an figürlich oder ornamental verzierten Stelen aus dem Piemont, das Teile der antiken Regionen IX (Liguria) und XI (Transpadana) umfasst, in vorbildlicher Weise vorgelegt. Der von einer Archäologin (L. M.) und einem Epigraphiker (G. P.) verfasste ausführliche Katalog ist nach Bildmotiven (Stelen mit Bildnissen, Berufsdarstellungen, Bankettszenen, Waffen und Soldaten, mythologischen Bildern, Tieren und Jagdszenen sowie florealen und einfacheren Mustern, Varia) gegliedert. Allgemeine Überlegungen zur Chronologie (Schwerpunkt im 1. Jh. n.Chr., Rückgang im 2. Jh. n.Chr., Einzelstücke aus dem späten 1. Jh. v. und dem 3. Jh. n.Chr.), zur Typologie, zur stilistischen Einordnung, zu römischen Gräbern im Piemont (die Stelen sind meist ohne präzisen Fundkontext), zu den Inschriften, zur älteren Forschung und zu den einzelnen Bildmotiven runden das Bild dieser für das römische Oberitalien so charakteristischen Produktion ab. Unter den mehrheitlich eher bescheidenen und für nicht zu den städtischen Eliten zählende Auftraggeber gearbeiteten Monumenten fallen einige durch ihren Stil oder ihre Bildthemen auf: die geradezu modern anmutenden, stark stilisierten «Porträt»-Stelen Nr. 1–3 augusteischer (?) Zeit, die Bankettszenen (Nr. 60–64), die Bilder der Wölfin mit Romulus und Remus (Nr. 66, 129–133) und die Darstellung der Medea auf dem Soldatengrabstein

Nr. 69. Die Stelen vermitteln insgesamt ein lebendiges Bild der umfangreichen Produktion an Sepulkralkunst in Oberitalien in der frühen und mittleren Kaiserzeit. Ausführliche Indices erschliessen das luxuriös aufgemachte Werk, das sich auch durch die zahlreichen, qualitätvollen Abbildungen (auch von Vergleichsstücken sowie der älteren zeichnerischen Dokumentation) auszeichnet.

Christoph Reusser

G. Capecchi/O. Paoletti/C. Cianferoni/A. M. Esposito/A. Romualdi (Hgg.): **In memoria di Enrico Paribeni.** Archaeologica 125. Giorgio Bretschneider Editore, Rom 1998. 2 Bände mit 539 S., 23 Abb., 145 Taf.

Die beiden Bände umfassen 51 meist kurze Beiträge, die dem 1993 verstorbenen Florentiner Ordinarius für Klassische Archäologie von mehrheitlich italienischen Schülern, Freunden und Kollegen gewidmet sind. Den weitgefächerten Interessen von P. entsprechend (auf S. 18–23 ist eine vollständige Bibliographie seiner Publikationen zusammengestellt) sind auch die Themen der Beiträge breit gestreut: Sie reichen vom 3. Jahrtausend v.Chr. bis in die Neuzeit (Beitrag F. Canciani zu einigen modernen Fälschungen nach antiker Keramik), wobei der Schwerpunkt in archaischer und klassischer Zeit und im Bereich der Keramik, dem Hauptforschungsgebiet von P., liegt. Daneben werden fast alle Gattungen antiker Kunst und antiken Kunsthandwerks gestreift; die etruskische Kultur bildet dabei einen weiteren Schwerpunkt. Mehrheitlich werden unbekannte oder wenig bekannte Einzelstücke oder kleinere Fundgruppen vorgestellt, in manchen Fällen handelt es sich dabei um nicht unbedeutende Entdeckungen: z.B. die fragmentierte grosse Kurosstatuette aus Bronze, die aus der Nähe von Vulci stammt (A. Romualdi), den frühen attisch schwarzfigurigen Kolonnettenkrater mit Hektors Lösung aus Vetulonia (M. Cygielman) oder die von P. in jungen Jahren beaufsichtigten Grabungen in einem römischen Baukomplex in Casalmarittimo (E. Shepherd). Geographisch stehen Mittelitalien und die Toskana mit Florenz durch die langjährige dortige Tätigkeit des Geehrten im Mittelpunkt; gewichtige Beiträge sind aber auch dem griechischen Raum gewidmet (L. Beschi zum Kabirion von Lemnos; M. Torelli zu Pausanias und Messene; Y. Despinis zu klassischen Grabnaiskoi aus der Nekropole von Merenda in Attika).

Christoph Reusser

***

Stephen V. Tracy: **Athenian Democracy in Transition. Attic Letter-Cutters of 340 to 290 B.C.** Hellenistic Culture and Society XX. University of California Press, Berkeley/Los Angeles/London 1994, XIV, 206 p., 21 fig. dans le texte.

Dans le sillage de son maître le regretté Sterling Dow, T(racy) consacre depuis trente ans l'essentiel de sa recherche à l'étude des lapicides attiques en s'efforçant de grouper les inscriptions d'après la «main» des graveurs (sur la méthode et les résultats antérieurs de T. voir notamment Ph. Gauthier, *Bull. épigr.* de la *REG* 105, 1992, 438sq. n° 16, à propos de *Attic Letter-Cutters of 229 to 86 B.C.*, Berkeley 1990; cf. déjà ibid. 104, 1990, 469sqq. n° 229sq. pour d'autres publications dans ce domaine). L'importance de ses travaux pour la chronologie des textes dépourvus de toute datation archontale est reconnue par les historiens d'Athènes, comme en témoignent abondamment les livres de Chr. Habicht (à qui d'ailleurs le présent ouvrage est dédié). T. étudie ici l'activité des lapicides pendant le demi-siècle qui vit Athènes passer du rang de grande puissance à celui d'une cité soumise étroitement à la domination macédonienne (qu'il s'agisse de Cassandre ou des premiers Antigonides). Dans une 1ère partie, il commence par brosser le tableau des vicissitudes d'Athènes de Chéronée (338) à Ipsos (301) «and beyond». Ces vingt pages solidement documentées sont à elles seules très recommandables (pour une réserve concernant deux points de cette histoire, voir ci-après). Elles sont suivies de trois développements déjà plus techniques. T. reprend d'abord le dossier de la guerre lamiaque et, contre de récentes objections, il défend l'identification du grand Léosthénès à l'homme politique homonyme, fils lui-même d'un Léosthénès du dème de Képhalè, connu par diverses inscriptions des années 320 (pour sa famille cf. maintenant A. P. Matthaiou, in: R. Osborne/S. Hornblower, *Ritual, Finance, Politics. Athenian Democratic Accounts Presented to D. M. Lewis,* Oxford 1994, 175sqq., à propos d'une statue dédiée par sa fille), mais en proposant de dater de 329/8 la dédicace collective de l'Am-

phiaraieon d'Oropos où ce personnage apparaît avec le titre de στρατηγὸς ἐπὶ τὴν χώραν (on notera toutefois que dans son tout récent corpus des inscriptions d'Oropos [1998], sous le n° 353, V. Pétrakos reste fidèle – sans connaître l'ouvrage de T. – à la datation traditionnelle de 324/3, qui fait difficulté dans l'hypothèse de l'identification puisque le héros de la guerre «hellénique» ne saurait guère avoir assumé cette fonction à la veille de la mort d'Alexandre); plus loin (p. 87–90), il suggère de retrouver le chef de la cavalerie thessalienne, Ménon de Pharsale (connu par Diod. XVIII 38, 5sq., qui relate sa mort en 321) dans le Ménon, fils de Strôphakos – beau nom thessalo-macédonien – d'une liste qui s'avère être celle de Thessaliens exilés à Athènes après 322 (IG II² 2406, à mettre en relation avec le décret n° 545). Un second développement est consacré aux inscriptions qui se rapportent à l'approvisionnement d'Athènes en céréales. T. définit plusieurs groupes en fonction de la chronologie des textes, la période de σπανοσιτία la mieux documentée étant celle des années 330–326. Avant et après cette famine étendue à toute l'Egée (comme l'atteste la célèbre «stèle des céréales» de Cyrène), les témoignages de disette apparaissent en 335 et en 323–320, mais il existe aussi dans ce dossier des inscriptions non exactement datées, que T. précisément réexamine au point de vue de la gravure. Pour le dire ici, je croirais volontiers que la proxénie fragmentaire IG II² 357 (citée p. 123 n. 3) pour un Erétrien concernait précisément un exportateur de blé, puisque l'on est en 327/6 et que l'Eubée centrale restait une des rares régions de Grèce propre à ne pas devoir importer des céréales (chose significative, Carystos est la seule cité eubéenne à figurer dans la liste de Cyrène). Cette 1ère partie s'achève par une étude attachante – publiée simultanément sous une autre forme chez J. M. Fossey, *Boeotia Antiqua* IV, Amsterdam 1994, p. 151–161 – sur le dossier épigraphique de l'époque de Démétrios de Phalère (317–307), dont la minceur ne prouve pas que les organes démocratiques aient alors cessé de fonctionner, puisque l'on a pour cette période plus d'un décret émanant des dèmes (à ceux qu'énumère T. il faut ajouter maintenant les deux décrets d'Acharnes, datant de 315/4, publiés par G. Steinhauer en 1994; cf. *SEG* XLIII 26). D'autre part, l'activité de plusieurs lapicides assure une certaine continuité à travers les deux dernières décennies du IVe siècle. Inversement, T. montre qu'une dédicace d'Eleusis connue depuis fort longtemps (IG II² 2971) – et dont on a tiré la conclusion que Démétrios de Phalère avait dû exercer ses fonctions avec le titre de *stratégos* – est en réalité l'œuvre d'un graveur actif aux alentours de 270–255. Au surplus, c'est seulement au début du IIIe siècle qu'a été créée la zone militaire d'Eleusis dont ce Démétrios assumait le commandement. Dès lors, le personnage à qui se rapporte l'inscription ne saurait être que le petit-fils homonyme du législateur (cette importante rectification est dès à présent acceptée par Chr. Habicht, qui, de son côté, avait mis en évidence le rôle de cet agent du pouvoir antigonide au lendemain de la guerre de Chrémonidès: cf. maintenant *Athen,* München 1995, ch. VI). C'est donc bien le titre d'*épimélétès* (Diod. XVIII 74,3) – à restituer sans doute (malgré une très légère entorse au *stoichédon*) dans le décret IG II² 1201 (ainsi déjà Ad. Wilhelm) – qu'a dû porter le gouverneur d'Athènes sous Cassandre. En tout cas, il parait clair qu'au disciple d'Aristote et de Théophraste ne fut laissée que l'autorité civile, tandis que le pouvoir militaire était confié au commandant macédonien de la garnison du Pirée. La figure de Démétrios en ressort plutôt grandie, comme est jugée de façon positive aussi son activité ultérieure à la cour d'Alexandrie.

Dans la 2e partie du livre – pas moins importante, mais impossible à résumer – T. s'emploie à répartir plusieurs centaines de documents publics (catalogués p. 55sqq. et non pas *in fine*) entre une quinzaine de graveurs désignés par une inscription de référence, dont le style est à chaque fois brièvement analysé sur la base de ce texte (reproduit, au moins partiellement, en photo d'estampage) et la période d'activité enserrée entre deux dates extrêmes (le plus souvent, l'écart est d'une vingtaine d'années). Ces pages devront évidemment être consultées par tous les épigraphistes et historiens travaillant sur cette section du corpus attique. On se contentera de relever ici quelques exemples où T. parvient à mieux cerner l'époque d'un document de grande portée: c'est ainsi que sont attribués au graveur de la loi sur les Petites Panathénées de 336/5 (IG II² 334) non seulement le fameux devis de l'arsenal de Philon au Pirée – bâtiment désormais localisé sur le terrain – qui doit dater de ca. 330 (IG II² 1668), mais aussi le traité entre Athènes et Erétrie IG II² 230, dont j'ai toujours défendu la datation en 341 contre des tentatives pour le placer en 348, voire en 357 (à la bibliographie donnée p. 84 ajouter l'étude analysée *Bull. épigr. REG* 109, 1996, 580 n° 168); les beaux décrets du dème d'Acharnes rela-

tifs au culte d'Arès et d'Athéna Areia, qu'avait fait connaître L. Robert (*Etudes épigr. et philol.*, Paris 1938, ch. VII), sont placés un peu plus tard qu'on ne le pensait, vers 320 seulement. Il n'est pas sans intérêt non plus d'apprendre que le décret IG II^2 358, qui fait mention de la Ligue étolienne, ne date pas de l'époque d'Alexandre, mais, comme l'avait vu S. Dow, de l'année 307/6, ou qu'un raccord des fragments 752a et 684 du corpus permet de reconstituer un décret de 276/5 honorant le peuple de Ténédos pour des services rendus au sanctuaire d'Eleusis, quand Athènes était redevenue une puissance indépendante. On notera par ailleurs la prise de position méthodologique de l'auteur face aux travaux de son compatriote et émule M. B. Walbank: «I am minimalist and very conservative in my assignments (...) W. is, I think it fair to say, a maximalist» (p. 149).

Au total, donc, un ouvrage d'une grande honnêteté intellectuelle et qui, en dépit de sa relative technicité, s'avère être une réelle contribution à l'histoire de la démocratie athénienne, de l'époque brillante de Lycurgue aux jours sombres de la tyrannie de Lacharès et de la sujétion à Démétrios Poliorcète. En ce qui me concerne, je n'aurai à exprimer de désaccord que sur un point de cette histoire mouvementée. T. écrit que «following the battle of Chaironeia the Athenians regained control of Oropos and the Amphiaraion; they held it for about a quarter of a century, until the year 312, when Antigonos' general Polemaios invaded and took control» (p. 92). La durée de cette mainmise athénienne sur l'Oropie est trop généreusement comptée. En effet, comme le signale l'auteur lui-même au début de son livre (p. 7 n. 3), j'ai fait savoir il y a une dizaine d'années que le don d'Oropos à Athènes ne datait pas, comme tout le monde le pensait jusque-là, de 338 mais de 335, et qu'il était l'œuvre d'Alexandre et non pas de Philippe. Il est vrai que la démonstration n'en a pas encore été fournie: mais elle viendra sous peu, et l'accueil des spécialistes semble dès à présent très favorable, à en juger par la datation que V. Pétrakos vient d'adopter pour les plus anciennes proxénies oropiennes (n° 1–3 de son corpus; cf. aussi p. 497), soit «avant 335». Quant à la date retenue par T. pour la libération d'Oropos, soit 312, elle est bien trop tardive. Il ressort en effet du fameux *diagramma* de Polyperchon en 318 (Diod. XVIII 56,6), dont la clause relative à Oropos a parfois été entendue à contre-sens – ainsi par Ed. Will, *Histoire politique du monde hellénistique* I, Nancy 1967, 43, qui a rectifié sa position dans la 2e éd. (1979) 49 – qu'à cette date les Oropiens avaient déjà recouvré leur indépendance, garantie par l'épimélète des rois contre les prétentions athéniennes. En fait, plus personne ne doute qu'Athènes perdit ce territoire au lendemain de la capitulation de 322 (outre Habicht, voir maintenant Pétrakos, n° 4–6 et p. 497). Cette période de domination athénienne se réduit donc à une douzaine d'années, ce qui n'est pas sans importance pour la chronologie des inscriptions attiques qu'a livrées l'Amphiaraion.

Denis Knoepfler